

Interpretation der in der Barockzeit wieder aufblühenden Reliquienverehrung mit der prachtvollen Präsentation der sterblichen Überreste der Heiligen in den Gotteshäusern (S. 308 ff.). Die Kirche wird »Wohn- und Ruhestatt der Heiligen«, »ihre Reliquien heiligen den Ort« (S. 313), sie wird zum »Mausoleum der Heiligen«, weshalb deren Reliquien »im Gegensatz zur mittelalterlichen Verehrungsweise in Schauliquaren sichtbar, jedermann zugänglich ausgestellt werden« – das Laterankonzil von 1215 hat das offene Zurschaustellen der Reliquien untersagt (S. 315). Überhaupt bezeichnen die Predigten »die Kirche als einen Himmel«, faßt der Vf. zusammen, »weil Gott und die Heiligen anwesend sind, weil hier Heiliges geschieht und weil die Heiligen den Sternen des Himmels vergleichbar sind« (S. 349).

So ist das Wertvolle an diesem Buch, daß anhand der befragten Texte nicht nur die traditionellen Interpretationen des Kirchengebäudes als Abbild des himmlischen Jerusalem, als Fortführung des Tempels Salomons ihre Kontinuität bis ins Zeitalter des Barock behaupten, sondern daß auch die spezifischen Sichtweisen des 17. und 18. Jahrhunderts auf der Basis der Materialien erarbeitet werden konnten. Mag mancher in dem Literaturverzeichnis gängige Standardtitel wie denjenigen von Stephan Beissel über die Reliquienverehrung oder das Buch von Günther Bandmann über »Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger« vermissen, das angezeigte Werk hat seine hohen Verdienste darin, daß es, was in diesem Umfang selten genug geschieht, einen ganzen Komplex von Quellen anbohrt und zum Fließen bringt.

*Wolfgang Urban*

ISFRIED H. PICHLER (Bearb.): Schlägler Gemäldekatalog. Geschichte der Schlägler Gemäldesammlung und Bildergalerie, Verzeichnis der vorhandenen Gemälde. Kommentare zu ausgewählten Gemälden von HANNES ETZLSTORFER (Schlägler Schriften, 9). Linz: Landesverlag 1987. 397 S. mit 80 Farbtafeln und 232 Abb. Kart. öS 250,-.

Man ist es von den größeren Museen gewohnt, daß sie ihre Schausammlung in Gemäldekatalogen vorstellen. Um kritische Verzeichnisse handelt es sich dabei in der Regel nicht, eher um Inventare. So auch beim Schlägler Gemäldekatalog, aus dessen Titel der mit der österreichischen Klosterlandschaft nicht bestens Vertraute kaum entnehmen kann, daß er sich auf die Gemäldesammlung des Prämonstratenserstifts Schlägl im oberösterreichischen Mühlviertel bezieht (gegr. 1218). Der Katalog erfaßt die Bilder der Schausammlung in der 1893 eigens erbauten Galerie und – dankenswerter Weise – auch die weit zahlreicheren Bilder im Depot: insgesamt 615 Gemälde, darunter drei Porträtserien von Schlägler Äbten, Chorherren und Bischöfen (224 Bilder).

Der Katalog ist nicht deswegen anzuzeigen, weil er auf überragende Kunstwerke aufmerksam machen würde, wiewohl sich aus Spätgotik und Renaissance Bemerkenswertes (22 Bilder, meist Altartafeln) findet. Bedeutsam wird der Katalog, weil hier ein Kloster – und ein weniger bekanntes dazu – seine Bildersammlung in vielfältiger Weise vorstellt und damit auch einen Teil seiner Geschichte schreibt. Es werden ja nicht nur die Bilder katalogmäßig erfaßt und durch Indices (Personen, Orte, Sachen) erschlossen. Isfried Pichler, O.Praem, Archivar und Bibliothekar des Stifts und zugleich dessen Kulturreferent, geht ganz detailliert der Geschichte der Sammlung nach (S. 13–72), nennt die Verkäufe in wirtschaftlicher Notzeit (1935/36), die Abgaben nach der Klosterbeschlagnahme im Dritten Reich (1941): 11 Bilder vornehmlich für ein Offizierscasino in Linz (meist wenig Geschmackvolles) und fast alles Gotische für das Oberösterreichische Landesmuseum in Linz. (Linz sollte ja die Kunsthauptstadt des neuen Reiches werden.) Schlägl erhielt nach 1945 die Bilder zurück. Nur 11 weniger bedeutende Bilder gelten seitdem als verloren.

Zur Bestandsgeschichte und zum Katalog treten noch die »Kommentare zu ausgewählten Gemälden« von Hannes Etlstorfer, promovierter Kunsthistoriker, der mancherlei ältere Zuschreibungen (in den Katalogen von 1836, 1901 und 1976) korrigieren konnte. Dieser Teil (S. 265–385) macht die Veröffentlichung dann doch noch zu einem kritischen Teilverzeichnis.

Der Gemäldekatalog ist als Band 9 der »Schlägler Schriften« erschienen, die seit 1971 vom Kulturreferat des Stiftes herausgegeben werden. Allein dies wäre schon – im Blick auf vergleichbare Klöster – bemerkenswert. Schlägl »leistet« sich aber auch noch die Reihe »Ausstellungskataloge« (inzwischen 8 Kataloge) und die Zweimonatsschrift »Schlägl Intern« (1988 im 14. Jahrgang). Man kann solche literarischen Aktivitäten, die natürlich nicht nur Zeit, sondern auch Geld erfordern, nur rühmen. (Die Schriften sind zu erwerben über: Verwaltung der Schlägler Schriften, Schlägl 1, A-4160 Aigen.)

Der Gemäldekatalog macht wieder einmal die Rolle der Klöster in Sachen Kultur und Kunst deutlich. Er macht – vermutlich ungewollt – aber auch deutlich, daß diese Rolle seit dem 19. Jahrhundert zunehmend

bescheidener wird: Nur 28 Bilder stammen von Malern des 20. Jahrhunderts, darunter allein 14 Bilder eines so titulierte Hobbymalers von Schlägler Pfarren und Kirchen. Was neu in der Galerie ist (letzte Erwerbung 1980?), kann vor dem Alten kaum bestehen. – Die Schlägler Galerie hat es auf Umwegen zu literarischem Ruhm gebracht. Bei einem Einbruch in die Galerie (1974) wurden 80 Bilder gestohlen, zwei Wochen später in Wien aber wieder sichergestellt. Alois Brandstetter hat diesen Einbruch in seinem Roman »Die Abtei« (Salzburg 1977) verarbeitet, wobei freilich die Bilder durch einen Arnulfkelch ersetzt sind.

*Heribert Hummel*

GREGOR MARTIN LECHNER (Bearb.): Das barocke Thesenblatt. Entstehung – Verbreitung – Wirkung. Der Göttweiger Bestand. Ausstellung des Graphischen Kabinetts des Stifts Göttweig. Göttweig: Selbstverlag 1985. 166 S. mit zahlr. Abb. Kart. öS150,-.

Barockes Lebensgefühl hat im 17./18. Jahrhundert ein Stück weit auch den Wissenschaftsbetrieb geprägt. Man begnügte sich am Ende eines Studienabschnitts nicht mit der Aufstellung und Verteidigung von Thesen aus bestimmten Wissenschaftsgebieten. Es ging auch – so die finanziellen Mittel vorhanden waren – um deren optisch glanzvolle Präsentation in Form von gedruckten Thesenblättern, die gar nicht so selten eine Fläche von zwei bis drei Quadratmetern bedeckten. Der reiche Bildschmuck in Kupferstich oder Schabkunstmanier machen diese Blätter heute eher zum Gegenstand kunst- und kultur- denn wissenschaftsgeschichtlicher Untersuchungen. Inzwischen hat sich gar eine Forschungsgemeinschaft »Graphische Thesenblätter« in Augsburg (Karlsru. 2) dieser Objekte angenommen. Augsburg war einst auch das Zentrum der Herstellung solcher Blätter, die teils auf Bestellung eigens hergestellt, teils auf Vorrat für spätere Eindrücke gehalten wurden.

Das barocke Thesenblatt war eine ausschließlich katholische Spezialität, gepflegt insbesondere an den Jesuiten-Universitäten, aber auch an der Benediktiner-Universität Salzburg. Im Text nennen die Blätter die aufgestellten Thesen und das Wissenschaftsgebiet, aus dem sie genommen wurden. Sie nennen die oft große Zahl der Defendenten, natürlich auch den Proponenten, Ort und Zeit, die Gönner (Kaiser, Bischof, Abt), denen das Blatt gewidmet ist und schließlich die Vorsitzenden einer solchen Disputation.

Die Jahresausstellung 1985 des Graphischen Kabinetts der Benediktinerabtei Göttweig (Niederösterreich) zeigte 60 Thesenblätter aus eigenem Bestand. Sein Leiter, P. Dr. Gregor Martin Lechner, OSB, hat es im zugehörigen Katalog wieder einmal verstanden, in eine heute weithin unbekannte und etwas spröde Materie einzuführen, wobei er zurecht mit Thesenblättern von Göttweiger Konventualen beginnt, die eigentlich kleine Dissertationsschriften darstellen. Es folgen Thesenblätter bestimmter Universitäten (sehr häufig Salzburg, Prag, Wien, Ingolstadt und Dillingen). Die Stärke des Katalogs liegt insbesondere in der Aufschlüsselung des ikonographischen Programms solcher Blätter. Der Katalog ist geeignet, auf ein nach außen hin wichtiges Stück des barocken Wissenschaftsbetriebs zu verweisen. Die Blätter wurden verschickt und nicht selten als Wandschmuck aufgehängt.

Die Anzeige dieses Katalogs gibt Anlaß, im Zusammenhang auf die Jahresausstellungen des Graphischen Kabinetts Göttweig hinzuweisen. Seit 1960 werden sie ausgerichtet, in manchem Jahr sogar mehrfach. Eine Reihe von Katalogen ist noch erhältlich (Graphisches Kabinett Göttweig, A-3511 Post Furth/NÖ). Es dürfte nicht viele graphische Sammlungen geben, die unter thematischen Gesichtspunkten ihre Bestände so umfangreich präsentieren wie jene von Göttweig. Hier zeigt sich ein Kloster nicht nur mit prunkenden Mauern, sondern auch mit Schätzen, welche diese Mauern bergen.

*Heribert Hummel*

DAGMAR DIETRICH: Aegid Verhelst 1696–1749. Ein flämischer Bildhauer in Süddeutschland. Weißenhorn: Konrad 1986. Ln. mit zahlr. Abb. DM 68,-.

Von den Werken, wie beispielsweise den Aposteln in der Wieskirche oder den Allegorien des Kemptener Thronsaales, des in Antwerpen geborenen Aegid Verhelst sagt die Vf.in, daß sich in ihnen »der Zeitstil exemplarisch verwirklicht« und sie daher »einen wesentlichen Platz innerhalb der süddeutschen Rokoko- skulptur beanspruchen können« (S. 153). Nur zu begrüßen ist deshalb, daß dieser Meister der Spätbarock- und Rokokoplastik im süddeutschen Raum eine in gleicher Weise eingehende wie qualitativ ausstattete Monographie erhalten hat. Seine Arbeiten finden sich, neben den schon genannten Orten, in Etal, Dießen am Ammersee, Benediktbeuren, Friedberg, Haimhausen, München und andernorts. In der Diözese